



Im Kraftfeld der Gnade

Predigt zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

8. Dezember, Mariendom Linz

Eine Gemeinschaft von Schurken

„Es war einmal eine Gemeinschaft von Schurken, das heißt, es waren keine Schurken, sondern gewöhnliche Menschen. Sie hielten immer zusammen. Wenn zum Beispiel einer von ihnen jemanden, einen Fremden, außerhalb ihrer Gemeinschaft Stehenden, auf etwas schurkenmäßige Weise unglücklich gemacht hatte – das heißt wieder nichts Schurkenmäßiges, sondern so wie es gewöhnlich, wie es üblich ist – und er dann vor der Gemeinschaft beichtete, untersuchten sie es, beurteilten es, legten Bußen auf, verziehen und dergleichen. Es war nicht schlecht gemeint, die Interessen der einzelnen und der Gemeinschaft wurden streng gewahrt, und dem Beichtenden wurde das Kompliment gereicht, dessen Grundfarbe er gezeigt hatte: ‚Wie? Darum machst du dir Kummer? Du hast doch das Selbstverständliche getan, so gehandelt, wie du musstest. Alles andere wäre unbegreiflich. Du bist nur überreizt. Werde doch wieder verständig.‘ So hielten sie immer zusammen, auch nach ihrem Tode gaben sie die Gemeinschaft nicht auf, sondern stiegen im Reigen zum Himmel. Im Ganzen war es ein Anblick reiner Kinderunschuld, wie sie flogen. Da aber vor dem Himmel alles in seine Elemente zerlegt wird, stürzten sie ab, wahre Felsblöcke.“¹

Wolf oder Freund

Vom englischen Philosophen und Staatstheoretiker Thomas Hobbes stammt die Überlegung, dass sich die Menschen vom Naturzustand in einem „bellum omnium in omnes“ befinden. Der Mensch sei dem Menschen eben ein Wolf (*Homo homini lupus*)². Das Humanum in seinem brutalen Naturzustand ist Gewalt, Neid und Missgunst. Phänomene wie Liebe oder Solidarität sind sekundäre kulturelle Zähmungseffekte. Die Macht der Natur wird durch Kultur, durch soziale Institutionen gezähmt.

„Der Mensch ist dem Menschen von Natur aus ein Freund.“³ Das Verhältnis von Mensch und Mitmensch ist von Natur aus freundschaftlich. – Ist der Mensch von Grund auf kooperativ, sind Unfairness und Egoismus pathologische Entfremdungen? Oder ist der Mensch von Natur aus egoistisch und sind Liebe und Solidarität auf die Couch zu legen? Wie sollen wir den Menschen verstehen: als grundlegend kooperativ und solidarisch oder als selbstbezüglich und egoistisch? Relevant für das Verhalten sind der Faktor *Fairness* wie der Faktor *Vertrauen*: Das eigene Handeln hängt v.a. auch davon ab, welches zukünftige Handeln man vom Gegenüber erwartet bzw. glaubwürdig erwarten darf. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind für Kooperation

¹ Franz Kafka, Hochzeitsvorbereitung auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass, Fischer TB 2067, 80.

² Thomas Hobbes *Lehre vom Bürger*. Original lateinisch: „Profecto utrumque vere dictum est, *Homo homini Deus*, & *Homo homini Lupus*“. *Elementa philosophica de cive*. Amsterdam 1657, 10.

³ „Homo homini naturaliter amicus.“ Aristoteles, Nikomachische Ethik VIII,1 – 1155 a 21-22; Thomas von Aquin, ScG III,117 nr. 2899; ScG IV 54.

unabdingbar. Sonst zerreißt das Wir-Gefühl, und das erleben wir zurzeit in der politischen, medialen und oft auch in der familiären Kommunikation. Freiheit und Selbstbestimmung stehen über dem Wir, über der Verantwortung füreinander.

Diese Faktoren für ein gutes Zusammenleben, Fairness und Vertrauen, sind gegenwärtig vor vielfache Herausforderungen gestellt. Wenn etwa in den Social Media Gerüchte und Attacken auf die Glaubwürdigkeit politischer Gegner gestreut werden, dann wird systematisch ein Wir-Gefühl, das über die eigene Partei hinausgeht, unterminiert. Es geht darum einen Diskurs zu verhindern, indem man die Öffentlichkeit mit Falschinformationen flutet und die Glaubwürdigkeit des politischen Gegners attackiert.

Erbsünde

Die Erbsünde ist kein Begriff, der das Woher und Warum des Bösen erklären könnte. Er bringt auch keine Gründe, warum der Mensch so und nicht anders geschaffen wurde. Der Begriff Erbsünde deutet die weltliche, die strukturelle, die klimatische und atmosphärische Dimension des Bösen an. Jeder ist darin verwoben, stimmt auf seine Weise in sie ein und bewirkt dadurch, dass das Böse vermehrt wird. Georg Langemeyer⁴ hat die Struktur der Erbsünde mit dem Beispiel des Rufmords gedeutet: ein solcher kann damit beginnen, dass eine unbedachte Bemerkung, die nicht weiter überlegt wurde, unkritisch übernommen, aufgebauscht und weitererzählt wird. Mit der Zeit entwickelt sich ein ausgeprägtes Vorurteil, vielleicht sogar ein Feindbild, dem nur noch mit Distanz und Misstrauen begegnet wird. Für den Betroffenen, es kann auch eine Familie oder eine Gruppe sein, führt das zur Isolation. Der Lebensraum wird verunmglich. Verwahrlosigkeit, Entwurzelung oder auch Aggression können die Konsequenz sein. Wer ist schuld? Das Ganze kann eine Mischung von Gedankenlosigkeit, Neugier, Tratsch, Feigheit, Unterhaltungsbedrfnis sein. Es ist das Zusammenwirken von kleineren und größeren Menschlichkeiten bzw. Unmenschlichkeiten. Ein kleiner Anfang hat sich verselbständigt und ein böses Ende genommen. Es ist wie bei einem Schneeball, der zu einer Lawine wird und großen Schaden anrichtet. Im Beispiel des Rufmords mischen sich Schuld und Verhängnis, Freiheit und Schicksal. Menschliche Freiheit tritt in Zusammenhänge ein, die zu einer Spirale der (psychischen) Gewalt, vielleicht sogar zu einem Teufelskreis werden. – In vielen Bereichen, Gemeinschaften, Zusammenhängen etc. ist ja der Wurm drinnen oder sogar die Hlle los, und keiner ist im Sinne der früheren Definition von schwerer Sünde schuldig. Erlösungs-, heilungs-, vernderungsbedrftig sind diese Wirklichkeiten dennoch.

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria – Immaculata Conceptio. Maria hat sich nicht anstecken, nicht vergiften, nicht mitreißen lassen. Die Sünde mit ihren Verleiblichungen, ihren Strukturen, ihrer Verfhrkunst hatte bei ihr keine Chance. Maria ist ohne Erbsünde empfangen, d. h. die negativen Prägungen durch andere, die Ansteckungskraft der Sünde haben bei ihr nicht gegriffen. Sie stand im Kraftfeld der Gnade. Gott selbst unterbricht bei ihr von innen her die Verstrickung in die Geschichte der Sünde, er unterbricht die Teufelskreise der Lge, der Gewalt, der Bosheit und Niedertracht.

Die Erwählung Marias ist im Hinblick auf die Erlösung der Menschen zu verstehen. In Maria leuchtet das Bild der gelungenen Schöpfung, die Ikone des glaubenden Menschen, die Verheißung des erlösten Menschen, das Urbild der Kirche auf. Gnade ist das künstlerische Wirken Gottes an ihr. Gnade setzt Freiheit und die Dynamik des Mittuns und Mitwirkens frei. „Es gibt

⁴ Georg Langemeyer, Theologie im Dialog mit der Wirklichkeit, Würzburg 1979, 139ff.

keine größere Würde für den Menschen, als Mitarbeiter Gottes zu sein.“ (Thomas von Aquin).
„Gott will Mitliebende.“ (Duns Scotus).

Mit Maria zu Jesus

Vor 78 Jahren hat Bischof Josephus Cal. Fließner unsere Diözese in besonderer Weise dem Schutz der Gottesmutter anvertraut. In einem Hirtenschreiben anlässlich seiner Inthronisation (im Jahre 1946) erklärte der Bischof: „Im Sinne der Aufforderung des Papstes weihte ich am Rosenkranzfeste des Jahres 1943 die ganze Diözese Linz, der ich damals als Weihbischof und Kapitelvikar vorstand, dem Unbefleckten Herzen der Gottesmutter; ein Ereignis, das in der Not des damaligen Krieges sehr wohl verstanden wurde und in vielen Pfarren und Klöstern und Familien im Laufe des folgenden Jahres Nachahmung fand.“⁵ – Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte bezeugt Maria den schöpferischen Ursprung des Lebens. Sie setzt die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Maria ist Hoffnungsträger für das Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert. Diese sind hineingesprochen – und Maria ist eine Seliggepriesene – in die offenen oder subtilen Auseinandersetzungen zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Unterdrückung und Gerechtigkeit, zwischen Verachtung des Menschen und Ehrfurcht vor dem Leben. Maria soll denen, für die das Leid zum Fels der Verweigerung, zum Nährboden für Ressentiment, Zynismus und Resignation wird, ermöglichen, dass sie sich aus der Verklammerung in sich selbst lösen und hoffend auf Gott hin öffnen.

Schützen – heilen – versöhnen

Wir, die österreichischen Bischöfe, „schlagen ... vor, gerade jetzt auf unnötige Empörungen und fruchtlose Debatten soweit wie möglich zu verzichten. Unterlassen wir alles, was jemanden herabsetzen, verletzen und demütigen könnte. Ein kollektives Innehalten dieser Art würde uns allen guttun. Nützen wir die Zeit, um den eigenen Standpunkt zu reflektieren und um nachzudenken - auch über den Beitrag zur Versöhnung, den jeder von uns in seinem Lebensumfeld leisten kann. Nützen wir die Zeit des Advents ebenso für das persönliche und gemeinsame Gebet, in dem wir der heilsamen Gegenwart Gottes Raum geben. Wir Bischöfe laden ganz ausdrücklich dazu ein! Beten braucht nicht viele Worte, sondern nur die Offenheit von Geist und Herz. Schützen, heilen und versöhnen ist ein adventliches Programm, das eine echte Alternative darstellt. Es weist einen geistvollen Weg zu einem versöhnten Miteinander, das unser Land angesichts der großen Herausforderung unbedingt braucht.“⁶

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁵ Joseph Cal. Fließner, Hirtenschreiben über die Herz-Mariä-Verehrung 1946, 1-2.

⁶ Schützen. Heilen. Versöhnen. Erklärung der katholischen Bischöfe zur Debatte um eine temporäre Impfpflicht, in: Kathpress-Tagesdienst Nr. 301, 7. Dezember 2021, 3-4.